

Gegenwartsdiagnose als Thema der Medizinkritik

Gerhardt, Uta

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gerhardt, U. (1989). Gegenwartsdiagnose als Thema der Medizinkritik. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 215-216). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-147746>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gegenwartsdiagnose als Thema der Medizinkritik

Uta Gerhardt (Giessen)

Die Kritik an der modernen, technisch ausgestatteten Medizin wird in der Medizinsoziologie seit ihren Anfängen vorgetragen. Talcott Parsons, dessen Verständnis der Arzt-Patient-Beziehung (als exemplarisch repräsentatives Sozialsystem) die Medizinsoziologie zu Beginn der fünfziger Jahre begründete, wandte sich gegen allzu eng naturwissenschaftliche Auffassung der Medizin und forderte eine eher psychosomatische Sichtweise. In Deutschland entstand aufgrund der an der Psychoanalyse orientierten Kritik an der traditionellen Medizin zu Beginn der siebziger Jahre das Fach "Psychosoziale Medizin", dessen Teil die Medizinsoziologie bis heute an den Medizinischen Fachbereichen und Hochschulen weithin noch ist. Fünfundzwanzig Jahre nach Parsons' Plädoyer für eine psychosomatische Medizin, also Mitte der siebziger Jahre, war das medizinkritische Selbstverständnis der Medizinsoziologie ungebrochen. Allerdings wurde nun stärker gesellschaftskritisch argumentiert, seit Ivan Illichs These von der Nemesi der modernen Medizin, 1975 erstmals vorgetragen, als Kritik an der Medizin zur Kritik an der modernen Gesellschaft wurde: Sie behauptet eine Verselbständigung der Macht der Medizin derart, dass der Mensch von Wissen und Kontrolle über seinen eigenen Körper entfremdet (worden) sei. Seit den frühen 80-er Jahren wird dasselbe Argument durch Bezugnahme auf Michel Foucault gestützt. Seine Lehren bilden den theoretischen Hintergrund für die Erkenntnis, dass die Relativität der klinischen Sichtweise auch bedeutet, dass der Einfluss der Medizin auf die Lebensführung in Frage gestellt werden kann bzw. muss. Bis heute werden medizinkritische Aussagen mit Verweisen auf Illich oder Foucault untermauert, gestützt und als gesellschaftskritische Gegenwartsdiagnose vorgetragen, die kultursoziologisch argumentiert.

Erstens muss man sich vergegenwärtigen, dass die Medizinsoziologie hier ein Thema der allgemeinen Soziologie aufgreift. Die Geschichte des Gedankens, dass die Soziologie mittels Gegenwartsdiagnose zur Kritik der modernen Gesellschaft und zur Lösung der Krise (bzw. der Probleme) der modernen Welt beitrage, reicht in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Durch Bezugnahme auf die Wissenssoziologie Karl Mannheims und seine seit den 30-er Jahren entwickelte Planungssoziologie kann man exemplarisch darlegen, dass die Themen der soziologischen Medizinkritik eine Geschichte bzw. Vorgeschichte in der allgemeinen Soziologie haben. Sie liegt in den Arbeiten zur Gegenwartsdiagnose - beispielsweise Mannheims 1943 veröffentlichter "*Diagnose of Our Time*", aufbauend auf seinem 1935 in Holland erschienenen "*Menschen und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*", das 1940 in erweiterter Fassung unter dem Titel "*Man and Society in an Age of Reconstruction*" ins Englische übersetzt wurde, während die "*Diagnose unserer Zeit*" bereits 1951 als deutsche Übersetzung vorlag. Diese Arbeiten verdeutlichen, dass die Zeitgenossen in der Epoche, die von der Entstehung und

späteren Überwindung des Nationalsozialismus geprägt war, eine Gesellschaftskrise der Gegenwart erkannten. Diese wurde z.T. als eine Krise des praktischen Denkens verstanden, ihrerseits Teil einer Krise der Kultur, die durch rationale Planung, ausgerichtet auf demokratische Werte, gelöst bzw. überwunden werden könne. Mit der Rückbesinnung auf Mannheim kann man die These verbinden, dass die Gegenwartsdiagnose als Thema soziologischer Medizinkritik ihrerseits in den breiteren Zusammenhang der wissenssoziologischen Kultur- und Politikanalyse zu stellen ist, die bis in die 50er Jahre vorherrschte und auch heute noch aktuell ist. Zur Konkretisierung dieser These muss man im einzelnen zeigen, in welchen Varianten die Medizinsoziologie seit ihrem Beginn in den 50er Jahren eine gegenwartsdiagnostische Wissenskritik der Medizin entwickelt hat. Im einzelnen lassen sich vier unterschiedliche Richtungen angeben, in denen die medizinkritische Grundthese gesellschafts- bzw. handlungstheoretisch begründet wird. Strukturfunktionalismus, symbolischer Interaktionismus, Ethnomethodologie und die jüngere ("strukturalistische") Konflikttheorie bilden den Theorienhintergrund der medizinsoziologischen Aussagen über das Ungenügen der modernen Medizin. Mein Vortrag skizzierte, wie die Thesen jeweils aussehen, die aus den vier Theorien der Gesellschaft hervorgehen und daran anschliessend die Argumente, die in der Diskussion der Bundesrepublik während der letzten zehn Jahre verwendet wurden, mit Blick auf die Ergebnisse einschlägiger Forschung. Grundthese ist, dass die Medizinsoziologie wesentlich deutlicher, als von ihr selbst reflektiert zu werden scheint, in den Zusammenhang einer gesamtgesellschaftlich argumentierenden Kultursoziologie gehört. Die These einer Krise des praktischen Wissens, die in den 20er Jahren erstmals diskutiert wurde, erweist sich als zentraler Bestandteil medizinsoziologischer Vorbehalte gegen den klinisch medizinischen Wissensbestand und insbesondere seinen als Herrschaftsverhältnis gedeuteten Verwendungszusammenhang. Damit ist auch ein kritischer Vorbehalt gegen die soziologische Medizinkritik ausgesprochen. Weil sie den Boden der kulturkritischen Gegenwartsdiagnose der 20er und 30er Jahre nicht verlässt, so lässt sich argumentieren, unterstützt die Medizinsoziologie explizit oder implizit die These, dass in der heutigen Gesellschaft ein immer noch totaler universaler Herrschaftszusammenhang besteht - exemplifiziert an der Medizin.